

- Die Rückkehr der „Kritischen Polizisten“ -

INTERVIEW MIT THOMAS WÜPPESAHL

TEIL 1 - DIE BIOGRAFIE

INTERVIEW

Herr Wüppesahl, vielen Dank, dass Sie sich die Zeit für das Interview genommen haben. Vielleicht können Sie vorweg einmal erzählen, wann Sie damals Ihren Dienst bei der Polizei angefangen haben.

Wüppesahl: Das war damals im Oktober 1971 mit knapp 16 Jahren. Meine Aufnahmeprüfung hatte ich damals mit 15, direkt nach meinem Realschulabschluss. Mein Vater war Bauleiter und hätte mich gerne im Handwerk auf dem Bau gesehen, und meine Mutter kam aus dem Kaufmännischen, die hätte natürlich gerne gesehen, dass ich einen kaufmännischen Beruf ergreife. Zwischen diesem Spannungsbogen der Wünsche meiner Eltern, habe ich dann später etwas gewählt, wo ich sowohl draußen wie drinnen sein konnte - und so kam ich zur Polizei. Hier konnte ich auch meiner sportlichen Leidenschaft, die damals sehr entfacht war, nachgehen. Ich war damals Leistungssportler und wurde bei der Polizei dann auch dementsprechend gefördert. Auf der norddeutschen Ebene habe ich dann auch viele Meisterschaften im Bereich Leichtathletik gewonnen, 400 Meter, Staffelläufe usw. Meine Ausbildung bei der Polizei betrug damals drei Jahre (die Ausbildung war verkürzt wegen Leistungsträgerrolle). Danach kamen dann anderthalb Jahre Be-



reitschaftspolizei und anderthalb Jahre Reviereinzeldienst im Streifenwagen, hier in Hamburg St. Georg. Anschließend hatte ich dann eine einjährige Ausbildung bei der Kripo. Dort bin ich ungewöhnlich jung reingekommen. Während dieser Zeit habe ich dann noch autodidaktisch und über Volkshochschulen versucht, in Schleswig Holstein meine Fremdenreife nachzuholen. Nach meiner Ausbildung bei der Kripo habe ich dann 18-monatigen Sonderurlaub gekriegt, und hatte mit jetzt 22-23 Jahren noch einmal die Gelegenheit, ein Stück Persönlichkeitsbildung nachzuholen, denn entweder verroht man als junger Mensch (übrigens auch die Frauen) bei der Polizei durch all diese Dinge wie Saufen, Frauen usw. oder man wird zum Leistungsträger.

Ich bin ja damals schon mit 16 dort hin, und auf Leistung ge-

trimmt worden. Das waren dann die sogenannten „Alete-Hundertschaften“, denen ich angehörte. Diese 18 Monate Sonderurlaub auf eigene Bezahlung nach meiner Polizeiausbildung, waren für die Entwicklung meiner Persönlichkeit sehr wertvoll. Ich habe auch weiterhin in meine Weiterbildung viel investiert.

Waren Sie rückblickend, mit Ihren damals gerade mal 16 Jahren, vielleicht doch etwas zu früh bei der Polizei?

Wüppesahl: Ich finde es eigentlich gut, wie es bei mir damals gelaufen ist, weil ich eben diese 1,5 Jahre anschließen konnte. Wer macht das schon?! Auf eigene Bezahlung. Grundsätzlich halte ich es für notwendig, dass - wie bei der Feuerwehr, und so, wie es bei der Polizei früher auch war - vorher ein ziviler Beruf erlernt sein sollte. Die reine Beam-

tentätigkeit lässt viele Dinge und Erfahrungen nicht zu, die im gesellschaftlichen Bereich notwendig sind, und so sind sie ja dann auch: unsere Polizeibeamten.

Wie sind Sie dann mit der Politik in Berührung gekommen?

Wüppesahl: Das war dann auch ungefähr in dem Bereich, wo ich diese längere Auszeit bei der Polizei nahm. Ich wohne in Geesthacht, wir haben dort den größten Siedewasserreaktor der Welt, das AKW Krümmel, der ja so gerne knallt und raucht.

In unserem Stadtgebiet haben wir Forschungsreaktoren der For-



„Später war ich Kläger gegen das AKW Krümmel, im größten Atom-Prozess der Bundesrepublik“

schungseinrichtung GKSS - und auch noch den Reaktordruckbehälter der „Otto Hahn“ als Endlager bei uns liegen. So bin ich dann recht schnell in der „Bürgerinitiative Umweltschutz Oberelbe (BUO)“ in Geesthacht tätig geworden.

Diese heterogene und sehr plurale Diskussionsform dort, ist dann auch meine politische Sozialisation geworden. In dieser Bürgerinitiative fand sich dann auch das gesamte Spektrum der Politik - von der damals noch sehr aktiven DKP, dem Kommunistischen Bund und dem KBW, bis hin zu CDU-Mitgliedern und ehemaligen NPD-Mitgliedern.

Da habe ich dann viel Diskussionskultur kennengelernt. Das war ein Stück „Universität des Lebens“. Ich brauchte ein Jahr, um mich dort einzuleben, dann meldete ich selbst Demonstrationen

an oder machte auch Demonstrationsleitungen. Später war ich Kläger gegen das AKW Krümmel, im größten Atom-Prozess der Bundesrepublik außerhalb von Sonderanlagen, wie Gorleben oder Wackersdorf. Wir haben den Betrieb zwar nicht verhindern können, aber immerhin eine

800 Millionen teure Nachrüstung bewirkt. Das war dann mehr Sicherheit für uns alle.

War das für einen Polizisten nicht ungewöhnlich, sich in der Politik so aktiv zu betätigen?

Wüppesahl: Das war mit Sicherheit ungewöhnlich - vor allem in diesem Spektrum. Es wurde stigmatisiert als sogenannten „Körnerfressern“, „Spinnern“, „Chaoten“, „Systemterroristen“ usw. Solche Attribute wurden dann auch ständig von den unterschiedlichsten Blöd- und Boulevardblättern gepflegt. Da war es für einen Polizeibeamten natürlich völlig exotisch in so einer Bürgerinitiative mitzumischen.

1979 kam es sogar dazu, dass ein

Interview das zwei „taz“-Journalisten aus Hamburg mit mir machten, von der Berliner Zentralredaktion abgelehnt wurde, weil man einem „Bullen“ nicht zuviel Raum geben wollte.

Es hat dann noch mal ein Kalenderjahr bis 1980 gedauert, bis dann punktgenau zum Bundesdelegiertentag der Grünen in Hamburg, dieses alte Interview mit einer kleinen Aktualisierung zweiseitig gedruckt wurde. Das war für mich natürlich sehr hilfreich, denn es wurde breit gelesen. Meine politische Tätigkeit war bis dato, sowohl den bürgerlich tradierten Linien unserer Gesellschaft (wie z.B. der Polizei), als auch dem linken Spektrum suspekt.

In der Bürgerinitiative wurde ich gefragt, ob ich für die Polizei spitzel. Von Kollegen im Kommissariat wurde ich gefragt, ob ich den linken „Chaoten“ Informationen zuspiele. So war also die Gesamtsituation. Heute ist das ja alles anders. Die Grünen sind gepflegt geworden und es gibt in fast jeder Bundestagsfraktion mittlerweile Polizeibeamte.

Gibt es bei der Polizei nicht Auflagen, dass man sich nur begrenzt politisch betätigen darf?

Wüppesahl: Ja. Es gilt für alle Beamten die „Wohlverhaltenspflicht“, eine Regelung die in den 60er Jahren noch sehr viel krasser gehandhabt wurde. Da wurden wirklich noch Verbote ausgesprochen. Da gab es allerdings auch vereinzelt noch die Situation, dass man die Ehefrau dem Dienstherrn vorstellen musste - und der dann genehmigte oder ablehnte. Ansonsten hat diese Regelung keine besonders große Bedeutung mehr.

Wie sind Sie damals zu den Grünen gekommen?

Wüppesahl: Durch die Inhalte. Die Gründung der Grünen hab ich damals mitgemacht in schleswig-holsteinischen Wählergemeinschaften. In Dithmarschen waren dort die ersten dieser Art, die waren zu der Zeit noch sehr wertkonservativ ausgerichtet. In dieser Zeit war ich auch teilweise in anderen Bürgerinitiativen aktiv, wie zum Beispiel dem Volkszählungsboykott, in der Friedensbewegung - und ich habe mich in der antifaschistischen Arbeit engagiert. Ich habe dann im Kreis Herzogtum Lauenburg bei Geesthacht, zwei grüne Wählergemeinschaften auf die Beine gestellt. Die waren in ihrer innerlichen Ausrichtung stark an die damalige Hamburger GAL (Grün-Alternative Liste) angelehnt. Ich fand die Arbeit der GAL in Hamburg sehr vorbildlich und vor allem auch die Leute, die dort mitgewirkt hatten, wie Thomas Ebermann, Thea Bock, Jürgen Reents, Rainer Trampert; der jetzt mit Thomas Ebermann politisches Kabarett am Steindamm macht (Politbüro).

Wir sind dann mit diesen Wählergemeinschaften auch sehr schnell erfolgreich gewesen, und in den Kreistag gewählt worden - von 1982 bis 1986, davon war ich zwei Jahre Fraktionsvorsitzender. Es wurden dort dann Dinge wie das AKW auf unserem Stadtgebiet thematisiert, die vorher nie groß diskutiert worden sind.

Vereinzelt fanden nun Ratssitzungen bis 3 Uhr nachts stand. Das war schon etwas anderes für die, die es bis dahin gewohnt waren, Sitzungen abends um 20 Uhr

im Ratskeller mit einem Glas Bier zu beenden. Wir haben also schnell „Freunde“ gehabt - und „lustige“ Artikel in der Presse, von denen ich nun noch einige ins Netz stellen werde.

Da wurden zum Beispiel einmal Hochspannungsmaste unweit vom AKW-Standort gesprengt. Danach gab ich dann als Kreistagsabgeordneter ein Interview beim ZDF, in dem ich ausführte, dass es „gedanklich nachvollziehbar ist, dass so etwas pas-

„Aber auch die Kritisierung des Präventionsstaates gehört zu unseren Aufgabebereichen. Der Präventionsstaat ist mit einer freiheitlichen Demokratie unvereinbar.“

siert“.

Was meinen Sie, was danach los gewesen ist? In einem Kommentar zur besten Sendezeit abends, hieß es dann plötzlich: „Grüne distanzieren sich nicht von Gewalt. Gewalttäter in den eigenen Reihen“ usw. Und ich als damaliger Polizist mittendrin... Darauf folgte dann auch glatt eine Anzeige - „natürlich“ durch einen Schutzpolizisten in Hamburg-Billstedt - gegen mich, wegen angeblicher „Unterstützung eines Sprengstoffanschlags“. Das Verfahren wurde später von der Staatsanwaltschaft Mainz wieder eingestellt.

Wie ist es damals zur Gründung der Bundesarbeitsgemeinschaft kritischer Polizistinnen und Polizisten e.V. gekommen, und was war/ist die Zielsetzung des Vereins?

Wüppesahl: Der Gründungsakt vollzog sich hier in Hamburg, damals noch mit dem Namen „Hamburger Signal e.V.“, angelehnt an eine Gruppe in der Bundeswehr, die Initiative der sogenannten „Generäle für den Frieden“ mit Gerd Bastian. Ich habe dann unter den Hamburger Kollegen geschaut, wer für eine solche Gründung in Betracht kommt. Der Gründungsprozess hat zwei bis drei Jahre in Anspruch genommen. Als in Hamburg im Juni 1986 der berühmte „Hamburger Kessel“ stattfand, bei dem es über 700

rechtswidrige Freiheitsberaubungen durch Polizeiführer gab, die jedoch vor Gericht mit einer Jugendsanktion (!) wegkamen und selbstverständlich während laufender Strafverfahren ernannt wurden, da brauchte gar nicht mehr groß telefoniert zu werden, sondern das war eigentlich das Fanal, das dann die kritischen Polizisten zusammengeführt hat - das war die eigentliche Gründung. Im Januar 1987 hatte dann Christian Ströbele für die Bündnis-Grünen bundesweit gerufen - damit war die eigentliche „Bundesarbeitsgemeinschaft kritischer Polizistinnen und Polizisten“ gegründet. Die Zielsetzung war und ist:

Polizei zu verbessern - die Bekämpfung von Mobbing innerhalb des Polizeiapparates, Falsche Fremdbilder abzubauen, die bestehenden Feindbilder in

den Polizeien zu entschärfen und Konzeptpapiere, wie zum Beispiel zum politischen Paragraphen 129a auszuarbeiten (der Paragraph 129a, wird seit seiner Entstehung 1976 durch Bürgerrechtsverbände scharf kritisiert; die Grünen wollten ihn 1998 sogar ganz abschaffen). Das sind nach wie vor hochaktuelle Sachen.

Aber auch die Kritisierung des Präventionsstaates gehört zu unseren Aufgabenbereichen. Der Präventionsstaat ist mit einer freiheitlichen Demokratie unvereinbar, und es ist beängstigend, was dieser Innenminister Schäuble noch alles fabrizieren will - Otto Schily war allerdings auch nicht besser.

Mittlerweile mischt sich sogar schon der ADAC mit seinem Roßnagel-Gutachten in die Diskussion mit ein, wenn er Meinungsbildung gegen das vollautomatische Scannen und Erfassen von Kennzeichen auf unseren Straßen betreibt. Wir Kritische sind weltweit die einzige Organisation von Polizeipraktikern, die gewissermaßen von innen der Polizei, als Zivilbürger, von Beruf Polizeibeamter, polizeiliches Handeln kritisieren. Es traut sich ansonsten niemand, weil in den Polizeien das Champignon-Prinzip gilt: Wer „reif“ ist, wird einen Kopf kürzer gemacht. Alle unsere Sprecher hatten informelle und formelle Anfeindungen, Nachteile und Neider, ob unserer inneren Freiheiten, wie wir sie lebten. Meines Erachtens lohnt es sehr, eine solche Organisation am Leben zu erhalten.

Interview: JMH-Reporter Schulz
© behind-media.de 2008

www.jungemedien-hamburg.de